universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen

(Geschichte der Kämpfe Österreichs)

Feldzug 1716 - nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen

Matuschka, Ludwig

Wien, 1891

Rüstungen und Operationsplan der Türken

urn:nbn:at:at-ubi:2-12451

Rüstungen und Operationsplan der Türken.

Die grossen Anstrengungen, welche der Kaiser machen musste, um ein so ansehnliches Heer in Ungarn zusammenzuziehen, standen in auffälligem Gegensatze zu der verhältnissmässigen Leichtigkeit, mit der die türkischen Herrscher ihre Schaaren aufstellten.

Die Osmanen hatten dabei stets den Vortheil bedeutender numerischer Ueberlegenheit und selbst in dem jetzigen Kriege konnten sie Streitkräfte aufbringen, gegen welche das kaiserliche Heer besorgnisserregend gering erscheinen musste. Ein solches Massenaufgebot, wie es die Türken zu Stande brachten, war allerdings nur in einem Staate möglich, in dem das Volk den Krieg gegen die Christen als eine durch die Religion gebotene Pflicht ansah und wo das despotische Geheiss des Herrschers rücksichtslos blinden Gehorsam fand. Das militärische Lehenssystem, wie es in der Türkei bestand, hatte überdies den Vortheil, dass es dem Sultan im Frieden fast nichts kostete und selbst im Kriegsfalle musste der türkische Lehensmann, bis zur Vereinigung der Armee, selbst für sich sorgen.

Was bei den Soldaten der christlichen Heere durch methodische Ausbildung erreicht wurde, das ersetzten die Osmanen durch ihr kriegerisch angelegtes Wesen und ihre Vertrautheit mit der Waffenführung. Die misslichen Rüstungsarbeiten, die finanziellen Schwierigkeiten, die Vorsorgen für die Verpflegung und Ergänzung, das Alles machte sich bei den Türken in viel geringerem Masse geltend und dadurch erklärt es sich, dass sie trotz des spät gefassten Entschlusses zum Kriege dennoch rechtzeitig mit voller Macht auf dem Operationsschauplatze einzutreffen und die seit einem Jahre mit ihren Rüstungen beschäftigte kaiserliche Armee sogar noch an der geplanten Operation auf Belgrad zu hindern vermochten.

Der erdrückenden Ueberzahl des türkischen Heeres stand aber nicht mehr jener kriegerische Fanatismus zur Seite, der die Ungläubigen vor dreiunddreissig Jahren bis an die Mauern Wiens geführt hatte.

Diese Erschlaffung ging indessen mehr von der Führung aus, als vom inneren Wesen des Soldaten und schon die Mattheit der Kriegführung in Morea, wo indessen trotzdem ein wohlfeiler Triumph über das gänzlich vernachlässigte Wehrsystem der Venetianer errungen wurde, fiel mehr auf Rechnung des Grossveziers Ali, als auf etwa mangelnden Kriegsmuth des Heeres. Man durfte am kaiserlichen Hofe nicht übersehen, dass der gefährliche Erbfeind mit zwei gewonnenen Feldzügen in den jetzigen Kampf eintrat und sein ohnedies leicht erregbarer, fanatischer Muth dadurch reichliche Nahrung erhalten hatte; dass die unterdrückte Wuth über die vor 17 Jahren durch den Karlowitzer Frieden erlittene Demüthigung sich in tollen Ausbrüchen Luft machte und der Wunsch nach Rache, Vergeltung und Wiedergewinnung des Verlorenen, alle Osmanen erfüllte [1]).

„Beherrscher der Gläubigen" war zu jener Zeit Sultan Achmed III.[2]), der trotz seiner eigenen Unfähigkeit, doch so viel Glück gehabt, durch seine Generale Kriege zu gewinnen und dem Reiche dadurch neues Ansehen zu erwerben.

An der Kriegführung betheiligte er sich nicht persönlich, sondern lebte, wie zuletzt im Feldzuge von Morea, in träger Ruhe den Freuden des Harems und der Jagd. Besonderes Verdienst erwarb er sich indessen um die Vergrösserung der türkischen Flotte und in stolzer Ueber-

---

[1]) Ueber das türkische Wehrsystem, siehe „Einleitung zur Darstellung der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen", I. Band, Seite 547. Ueber die Rüstungen der Türkei ist einiges weniges in den Berichten des Minister-Residenten Franz von Fleischmann und in einzelnen unsicheren Kundschafts-Nachrichten enthalten. Im Uebrigen siehe Hammer „Geschichte des Osmanischen Reiches".

[2]) Sultan Achmed III., als Sohn Mohamed IV., am 2. December 1673 geboren, gelangte, nachdem sein Bruder Mustapha II. durch einen von den unzufriedenen Tschebedschi und Janitscharen angestifteten Aufruhr zur Abdankung gezwungen worden war, am 22. August 1703, dreissig Jahre alt, zur Regierung. Mangel an Entschlossenheit, unselbstständiges Wesen und ein weiches unkriegerisches Gemüth charakterisirten den Grossherrn, der ebenso wie er zum Sultan erhoben, wieder durch eine Revolution am 1. October 1730 entthront wurde. Während der ersten 15 Jahre seiner Regierung wurde dreizehnmal der Grossvezier gewechselt, grösstentheils durch die Ränke des Serails und obgleich diese Würdenträger unter Achmed III. mehr denn je eine unumschränkte Macht ausübten, vermochte durch lange Zeit keiner sich dauernd zu behaupten. Dieser Umstand, sowie die mehr dem Harem als den Regierungsgeschäften gewidmete Thätigkeit des Sultans trugen viel dazu bei, dass das ehemals so furchtbare türkische Reich in Lethargie versank und wenngleich unter Achmed III. mehrere Kriege, so gegen Russland, Venedig, den Kaiser, gegen Persien zum Theil mit Erfolg geführt wurden, so sank der kriegerische Geist doch mehr und mehr. Achmed III. stand zur Zeit seiner Entthronung im 57. Lebensjahre und starb 9 Jahre später im April 1739.

hebung schmeichelte er sich angesichts der Zaghaftigkeit der Venetianer mit Hoffnungen auf die Eroberung von Italien, das nach einer alten Legende den Ungläubigen gehören sollte.

Der Grossvezier Damad Ali[1]) war seit dem Jahre 1713 in dieser Würde; der Abschluss des Friedens mit Russland und die Eroberung von Morea hatten ihn in der Gunst des Sultans befestigt und seinen Hochmuth nicht wenig gesteigert.

Die Armee, welche zunächst 1715 nach Morea bestimmt war, wurde von dem kaiserlichen Minister-Residenten sehr abfällig beurtheilt. Am 12. Februar 1715 hatte er geschrieben, „dass jetzt nicht nur Gelegenheit wäre, die wegen Abgang verständiger und erfahrener Leute in einem sehr schlechten Zustand und grösster Confusion befindlichen Türken zu strafen, sondern sie auch, wenn es nur der Allerhöchste Wille ist, ohne grosse Beschwerniss in wenig Campagnen aus Europa zu jagen“, und noch am 28. April 1715 gefiel er sich in der Schilderung, „die ganze Armee beläuft sich auf 70.000 Mann (59.200 zu Fuss,

---

[1]) Damad Ali Pascha wurde im Dorfe Selof am See von Nicäa in Kleinasien geboren, gelangte frühzeitig in das Serail, wo er es zum Tschokadar oder ersten Kammerdiener und Günstling des Sultans brachte, im Jahre 1704, etwa dreissig Jahre alt, zum Silihdar, Waffenträger des Sultans, ernannt und im Jahre 1707 mit der noch nicht vierjährigen Tochter des Grossherrn, Fatime, verlobt wurde. Nunmehr Eidam des Sultans, verstand er sich in der Gunst des wankelmüthigen Herrschers zu behaupten und vermied klug und mit den Ränken vertraut, die sich seit Carl XII. Aufenthalt in der Türkei in noch höherem Grade als sonst beim Divan abspielten, die Würde des Grossveziers anzunehmen, obgleich er zum Kaimakam von Adrianopel befördert, bereits eine der höchsten Würden des Reiches bekleidete. Erst im Jahre 1713 stürzte er seinen Feind, den Grossvezier Ibrahim Chodscha und nahm jetzt, in sicherer Aussicht des russischen Friedens, das vom Sultan unter besondern Gnadenbezeugungen angebotene Reichssiegel an. Er bewältigte hierauf durch kluge Massregeln Soldaten-Aufstände in Syrien und Aegypten und war bemüht, das unter den Vorgängern vernachlässigte Kriegswesen, besonders die Flotte, in besseren Stand zu bringen. In der Führung des Krieges sonst ziemlich unerfahren, jedoch voll Eigendünkel und Hochmuth, schleuderte er im December 1714 gegen die Republik Venedig die geharnischte Kriegserklärung, welcher er im Jahre 1715 die rasche Eroberung von Morea folgen liess. Bestrebt Mannszucht zu erhalten, dabei geizig und tyrannisch, war er bei den Soldaten unbeliebt und sein ehrenvoller Tod auf dem Schlachtfelde von Peterwardein vom 5. August 1716 wurde von den Truppen nicht beklagt. Er wurde in dem Vorhofe der Moschee Soliman's in Belgrad bestattet. Ohne Feldherrntalent, sonst ein beredter, in den türkischen Büchern bewanderter Mann, hatte, wie der Zeitgenosse und Geschichtsschreiber Raschid in der blumenreichen Ausdrucksweise der Osmanen berichtet, „sein übermächtiger Hochmuth vor dem Auge seiner Wachsamkeit den Flor der Nachlässigkeit vorgezogen“.

14.794 zu Pferd), mehr einem Lumpengesindel als streitbaren Leuten gleichend, unter denen kein Einziger anzutreffen, welcher eine Attaque zu führen, die Artillerie zu commandiren, oder sonst das, was zur Belagerung nöthig zu thun, tauglich. Mithin sie auf keine Weise im Stande sind, eine regelmässige wohlbesetzte und sonst keinen Abgang leidende Festung mit Force der Waffen zu erobern".

In Wahrheit stand es aber mit dem osmanischen Wehrsystem wesentlich anders. Die Soldaten waren tapfer, gehorsam, fanatisch, ein grausamer Vernichtungstrieb beseelte sie und bald wussten sie wieder wie einst, Schrecken vor sich her zu verbreiten. In regelrechter Schlachtordnung zu kämpfen, verstanden sie nicht, aber eben die ungebundene Kampfesführung, das Wirken auf Flanke und Rücken, hatte ihnen bei ihrer grossen Zahl auch jene gewisse taktische Ueberlegenheit erhalten, welche sie so lange Zeit auf den ungarischen Schlachtfeldern zur Geltung gebracht hatten.

Das türkische Heer, wie es 1716 auf dem Kriegsschauplatze erschien, gliederte sich in:

die Sold-Truppen,
die Lehens-Truppen und
die Hilfs-Contingente.

Der Jenisseri Agassi, oder Aga der Janitscharen, der türkische General der Infanterie, war im Jahre 1716 Hussein, nachdem der Sultan seinen Vorgänger wegen Erpressungen hatte hinrichten lassen. Wie stark 1716 die Janitscharen, noch immer die Elite der türkischen Fusstruppen, in das Feld rückten, kann nur im Allgemeinen geschätzt, nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Nach dem Berichte Fleischmann's vom 26. März 1715 marschirten vom 9. bis 14. März 1715 64 Tschorbaschi (Hauptleute) mit etwa 7000 Janitscharen, 3000 Tschebedschi und 2000 Stückknechten von Constantinopel nach Adrianopel ab. 2000 Janitscharen waren schon 1715 nach Bosnien geschickt worden. Eine ansehnliche Anzahl folgte 1716, um in Dalmatien verwendet zu werden, blieb aber in Belgrad zurück. In den Jahren 1715 und 1716 verfügte der Grossvezier noch Werbungen für die Janitscharen. Unter andern wurden 3600 Mann in Ibrail (Braila) angeworben [1]), um das Tataren-Corps zu verstärken.

Im Jahre 1716 berichtet Fleischmann am 9. April nur von einem Ende März stattgefundenen Ausmarsche von

[1]) Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, VII. Bd. Seite 200.

6000 Janitscharen,
4000 Tschebedschi,
5000 Topdschi und
2000 Spahis.

Ein weit grösserer Theil muss daher bereits in Adrianopel versammelt gewesen sein.

Kundschaftsnachrichten vom Juli 1716 gaben die Stärke der bei der Hauptarmee befindlichen Janitscharen auf 40.000 Mann an.

Diese Zahl scheint etwas zu hoch gegriffen und dürfte eine andere Meldung, dass sie 26.000 Mann stark seien, von denen ein Theil aber bereits in Temesvár und Belgrad stehe, der Wahrheit näher kommen.

Von den Spahis war das Regiment der rothen Fahnen mit 5000 und das der gelben Fahnen mit 1000 Reitern ausmarschirt. Hiezu gehörte noch eine grosse Anzahl Freiwilliger, so dass diese Elite-Reiterei 10—15.000 Mann zählen mochte.

Die türkische Artillerie besass eine beträchtliche Geschützzahl, war aber in ihrer Verwendbarkeit von untergeordnetem Werthe. In der frühern Zeit hatte sie sich einen gewissen Ruf erworben, was das Verdienst einiger waffenkundigen Renegaten gewesen war, die man hier mit Vorliebe anstellte.

Bei Ausbruch des Krieges war die Artillerie verwahrlost und aus vielfältigen Kalibern bestehend; vom 1 bis zum 100-Pfünder war fast jede Grösse vertreten und es setzt in Erstaunen, dass die Verwendung und der Munitions-Nachschub einer so bunten Geschützmenge überhaupt zustande zu bringen war. Eine besondere Scheidung in Feld- und Festungs-Artillerie scheint nicht bestanden zu haben. Die Bespannungen, Pferde, Ochsen und Kameele, waren höchst primitiv und meistentheils vom Lande beigestellt, das schwere Geschütz vermochte daher auch der Armee nicht überall zu folgen.

Bei der Armee für den Krieg in Ungarn bestand, wie überall bei den Türken, die Hauptmasse des türkischen Heeres aus jenen Contingenten, welche zufolge der alten Lehens-Einrichtung die Statthalter und Paschas der Provinzen dem Heere zuführten.

Als allgemeiner Versammlungspunct für diese Heerestheile war Adrianopel, das historische türkische Feldlager, bestimmt.

Nachdem auf die Truppen des Paschas von Bosnien wegen der beabsichtigten Operation nach Dalmatien nicht reflectirt werden konnte, waren es vorzüglich die Streitkräfte des Beglerbegs von Rumili, Sari Achmed, schon vermöge ihrer Tüchtigkeit eine Kerntruppe des

türkischen Lehensheeres, 40.000 Mann, grossentheils Berittene, stark. 10.000 Arnauten, ein kräftiger, kampflustiger Volksstamm, auf den die Grossveziere in dem Masse ihr Augenmerk lenkten, als der kriegerische Geist bei den Osmanen selbst im Abnehmen begriffen war, rückten gleichfalls zur Armee ein. Diejenigen Kräfte, über welche der Pascha von Temesvár, Achmed und der von Belgrad, Chalil Bostandschi verfügten, beliefen sich gleichfalls auf 40.000 Mann, welche jedoch grösstentheils als Besatzung in den beiden Hauptfestungen und in kleineren Posten an der Grenze standen, für die Feld-Armee daher nicht in Betracht kamen.

Unter dem Beglerbeg von Anatoli, Türk Achmed, standen ebenfalls beiläufig 40.000 Mann asiatischer Truppen, die ursprünglich für die Operation auf Corfu bestimmt, übrigens von zweifelhaftem Werthe und ziemlich elend ausgerüstet und bewaffnet waren.

In Niš kamen noch der Beglerbeg von Erzerum, Achmed und der Pascha der Sandschake von Kaisarije Chodscha Ili aus Kleinasien zum Heere.

Der Tataren-Khan der Krim, welcher mit dem üblichen Sold von 10.000 Piastern als Köchergeld und 40.000 Piastern als Sold der Mannschaft, zur Theilnahme an der Heeresfolge aufgefordert worden war, konnte nicht die verlangten 40.000, sondern nur 10.000 Mann seiner Horde unter Nuradin zum türkischen Heere stossen lassen, da er den Rest zur Sicherung der Grenze gegen Russland nicht entbehren wollte. Die Anwesenheit tatarischer Haufen bei Chotin erhielt indessen doch Siebenbürgen durch lange Zeit in grosser Beunruhigung [1]).

Die gesammte Stärke des türkischen Heeres wird verschieden, von 400—420.000 Mann, angegeben.

Nach den oben gegebenen Zahlen wären die Besatzungen 40.000 Mann stark gewesen.

Sichere Angaben fehlen.

Jedenfalls betrug die Stärke der Streitbaren weit über 100.000 Mann, wozu dann eine Unzahl jener Nichtcombattanten kam, welche die türkischen Heere zu begleiten pflegten und die theils zum Trosse gehörten, theils gleich Aasgeiern nur auf Beute auszogen. Damit erklärt sich auch zum Theil die Verschiedenheit der Angaben über die Stärke der türkischen Armee.

Der Prinz berichtete darüber am 28. Juli 1716 an den Kaiser [2]): „Von der Stärke, Composition und Vorhaben der feindlichen Armee

[1]) Kriegsplan und Aufmarsch der kaiserlichen Armee. Seite 115.

[2]) Supplement Nr. 43.

ist wegen veränderlich einlaufenden Nachrichten, welche bald zu 200.000 Mann, bald zu 250.000 Mann ausrechnen wollen, dermalen noch keine Verlässlichkeit zu geben, so viel dennoch gewiss, dass diese türkische Macht sehr ansehnlich gross und mit Allem nach ihrer Art wohl versehen ist."

Mit Sorgfalt wurden die Vorkehrungen zur Ausrüstung einer Donau-Flottille getroffen.

Die Türken unterhielten seit langem eine nicht unbedeutende Schiffahrt auf der Donau und seit dem venetianischen Kriege bestand auch ein lebhafter Schiffsverkehr auf der Save.

Die Wichtigkeit der Donau als Nachschubslinie war auch für die Türken nicht zweifelhaft und der Grossvezier bestimmte im März 1716 daher 30 Fregatten, 6 Galleoten und 10 andere Fahrzeuge aus dem Zeughause zu Constantinopel zur Donau-Flottille, es musste aber, nach Ansicht des Minister-Residenten von Fleischmann, noch 2 bis 3 Monate dauern, bevor diese Schiffe am eisernen Thor bei Orsova anlangen konnten.

Von früherher standen jedoch schon eine grosse Anzahl bemannter Tschaiken in Belgrad und Orsova.

Der am eisernen Thor angestellte „Aga des Donauwirbels", Ibrahim, wurde zum Kapudan der Donau ernannt.

Um für den Marsch des Heeres auf Belgrad den nöthigen Mundvorrath herbei zu schaffen, gingen ein Bostandschi Pascha und der Defterdar zu Niš als Commissäre der Armee um einige Monate voraus und die grossen Vorräthe an Munition und Verpflegung wurden zu Wasser vom Schwarzen Meere Donau-aufwärts bis Belgrad geschafft.

Auf der Strasse Constantinopel-Belgrad richtete man Magazine ein, so zu Adrianopel allein 12, weil bei diesem Orte, als dem Ausgangspunct aller türkischen Kriegszüge, stets ein längerer Aufenthalt genommen wurde.

Auch die Paschas von Temesvár und Belgrad erhielten Befehl, Vorräthe anzusammeln, ebenso musste der Fürst der Walachei solche an die Donau liefern. In einfacher Weise vollzog sich der Verpflegsplan für die türkische Operations-Armee; bei ihrem Ankommen an der Donau war auf einige Zeit vorgesorgt und rückte das Heer vorwärts, so trat der alte Brauch der Plünderung und Aussaugung des Kriegsschauplatzes in Kraft.

Wenn die Berichte des Minister-Residenten, dessen Bemühen, stets wahre Nachrichten zu sammeln und zu melden, nicht anzuzweifeln ist, in dieser Beziehung auf guten Informationen beruhen, so hatte der Grossherr sogar hinsichtlich der Aufbringung des Geldes ziemlich

leichtes Spiel. Abgesehen davon, dass hauptsächlich nur die Janitscharen einen geringen Sold bezogen und zum Beginn des Krieges höchstens das sogenannte Bostalakciasi, oder Campagnegeld, die eigentliche Bezahlung aber erst nach geschlossener Campagne erfolgte, so bestand eigentlich eine Verpflichtung zu Baarzahlungen an Soldaten nur für die Löhne beim Ueberbringen abgehauener Köpfe und brauchbarer Gefangener.

Bei dem tiefeingewurzelten Raub- und Ausbeutungssystem der türkischen Verwaltung gelang es in der Regel jedem höheren Würdenträger Reichthümer zu erwerben; der Sultan war daher, wie Fleischmann meint, recht leicht in der Lage von den confiscirten Habschaften einiger aus irgend welchem Grunde strangulirter türkischer Grossen allein über ein Jahr die „Kriegsspesen" bestreiten zu können. Dass auch ein Reichsschatz von 50.000 Beutel Gold, oder 25 Millionen Reichsthaler, den der Sultan für seine Pläne auf Italien und Rom verwenden wollte, bestanden habe, wie Fleischmann am 25. October 1715 berichtet, findet jedoch sonst keine weitere Bestätigung [1]).

Bei der Sorglosigkeit der Türken und in Folge des späten Entschlusses zum Kriege blieben die Vorkehrungen an der Grenze geringfügig. Die Grenzländer Bosnien, das Paschalik von Belgrad und das von Temesvár, besassen keine ausgeprägte militärische Cordons-Einrichtung wie dies auf kaiserlicher Seite der Fall war, nur in Bosnien waren eine Anzahl fester Puncte mit Besatzungen versehen.

Dass sich in dem letzteren Lande überhaupt ein erhöhtes militärisches Treiben entfaltete, welches die kaiserlichen Grenz-Commandanten in Sorge versetzte, war nur durch die geplante Operation der Türken auf Dalmatien hervorgerufen; es unterliegt keinem Zweifel, dass die Pforte die Venetianer von der ganzen Balkan-Halbinsel vollständig zu vertreiben beabsichtigte und daher nach der Eroberung von Morea ihr Augenmerk auf Dalmatien richtete.

Für den Krieg gegen Venedig waren die ersten Ausrüstungen und Mobilmachungen schon 1715 erfolgt. Eine besondere Aufmerksamkeit und auch ein bedeutender Aufwand an Geld wurde hiebei der zur Operation auf Corfu bestimmten Flotte gewidmet, die nach dem Berichte Fleischmann's vom 9. April 1716, obgleich ungenügend bemannt und armirt, doch aus 34 Kriegsschiffen, 20 ausgerüsteten

[1]) Eigentliche bedeutende Kriegscassen wurden den Türken seltsamerweise auch bei grossen Siegen keine abgenommen; es kann wohl sein, dass sie solche überhaupt gar nicht hatten.

Kauffahrteischiffen, 5 Brandern, 16 Galeeren und einer namhaften Armada sottile (Landungstruppen) bestand.

Die Flotte commandirte der tüchtige Kapudan Pascha Dschairum Chodscha Mohammed, welcher die Eroberung von Morea erfolgreich unterstützt hatte.

Dulcignotische Seeräuber mit 30 Schiffen und 20 Schiffe der Barbaresken-Staaten sollten die Flotte noch verstärken.

Zum Commandanten und Seraskier der Landungstruppen auf Corfu war der Beglerbeg von Diarbekir, Mustapha Pascha, bestimmt.

Die Paschas von Bosnien und Albanien, verstärkt durch 5000 Arnauten, einige tausend Janitscharen und kleinasiatische Truppen unter dem Pascha Demir Ali standen mit etwa 30—40.000 Mann den Venetianern gegenüber.

Im Winter 1715—1716 stand der Pascha von Bosnien Jussuf mit 4000 Mann bei Travnik, 4000 Mann bei Livno, 2000 Mann bei Dubno, 1000 Mann bei Glamoč, im Frühjahre 1716 concentrirte er jedoch seine regulären Kräfte bei Kupress.

Nebstbei gestattete es das starke bosnische Lehensaufgebot, als der Krieg mit den Kaiserlichen drohte, Bihać, Novi, Türkisch-Gradiska (Berbir), Dervent und Šabac ausgiebig zu besetzen, so dass von Seite der schwachen kaiserlichen Grenztruppen wenig unternommen werden konnte.

Als Replipuncte dienten Banjaluka, wo nach Angabe der Kundschafter im Juli 1716 7000 Mann, und Zwornik, wo 3000 Mann in Reserve gestanden sein sollen.

Im Mai 1716 bekam der Pascha von Bosnien sogar Geld, um neuerlich 12.000 Saimen (lehenspflichtige Mannschaft) zu Fuss und 600 zu Pferd zu werben.

Somit war Bosnien nicht nur Basis für die Unternehmung auf Dalmatien, sondern auch gegen Angriffe von Norden her genügend gesichert.

Das natürliche Hinderniss der Save vermehrte noch die günstigen Verhältnisse und Gradiska, als der gefährdetste Punct, wurde von den Türken in leidlichen Vertheidigungszustand gebracht.

Seit dem Herbste 1715 wurde in den Grenzpaschaliks auch an den Hauptfestungen Temesvár und Belgrad gearbeitet und die Besatzungen beider Puncte erheblich verstärkt.

Im Jahre 1716 hatte Belgrad 14—20.000 Mann Besatzung und 400 Geschütze. Statt Mehemed wurde im Frühjahre der Bostandschi

Pascha, Chalil Bostandschi, dem man wenig Kriegserfahrung zuschrieb, zum Pascha von Belgrad ernannt.

In Temesvár commandirte der tüchtige, energische Achmed Pascha. Er hatte im Frühjahre 10.000 Mann zur Verfügung, allerdings hievon nur etwa 6000 brauchbare Leute. Gegen 200 Geschütze standen auf den Wällen. Im Juli kamen 8 Fähnlein Janitscharen, 10 Fähnlein Spahis dazu.

Die Proviantirung der Festungen hatte schon im Winter begonnen [1]).

Orsova wurde gleichfalls verstärkt. Die türkischen Bauern aus der Umgebung waren mit Waffen versehen und eine grosse Anzahl zum Umladen der Transportsschiffe beim eisernen Thor aufgeboten.

Versammlung der türkischen Armee und Vormarsch.

Wie schon der Verlauf der Rüstungen zeigte, war der Sultan entschlossen, den Krieg nach zwei Seiten zu führen [2]). Ueber den zu erwartenden Widerstand des Kaisers hatte sich Achmed III. nach Fleischmann's Bericht vom 25. October 1715 in folgenden Worten ausgelassen: „Was sollte es auch sein, wenn die Deutschen den Frieden brechen, sie haben kein Geld und kaum 40.000 Mann, wohingegen ich 40.000 Türken und 10.000 Tataren wider sie schicken und damit ganz Ungarn und Siebenbürgen überschwemmen und auch von selbiger Seite wieder meine vorigen Lande in Besitz nehmen werde.“

Mit der Hauptarmee sollte der Grossvezier auf der vielbeschrittenen Heeresstrasse nach Belgrad marschiren.

Als nach dem Abschlusse des Feldzuges in Morea die Truppen in ihre Heimat entlassen worden, hatten sie zugleich die Einberufung für Anfang April 1716 nach Adrianopel erhalten. Bei der drohenden Lage im Frühjahre 1716 liess der Grossvezier Beschleunigungsordres an die Statthalter ergehen.

---

[1]) Aussage vom 9. Februar 1715. H. K. R. Exp. 1715; Februar, 345. FML. Freiherr von Löffelholz. Berichte an den Prinzen. Meldung eines Ueberläufers vom 22. Juli 1716. (Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. VII, 147 c.)

[2]) Dass es überhaupt möglich war, in Zweifel zu sein, ob der Grossvezier nach Corfu oder an die kaiserliche Grenze zu ziehen habe, wie es in der ersten Berathung zum Kriege zur Sprache kam, spricht wohl von einer grossen Naivetät dieses türkischen Kriegsrathes. Man begriff indessen doch schliesslich, dass der Grossvezier als Seraskier gegen die „Deutschen“ ziehen müsse, „indem diese Deutschen nicht wie andere Ungläubige, sondern ein starker Feind seien“. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches; VII. Bd., Seite 194.

Aber auch die Janitscharen rückten erst Anfangs April aus dem Lager bei Constantinopel nach Adrianopel ab, wohin sich Türk Achmed Pascha mit den Anatoliern über Gallipoli direct verfügte. Die Arnauten, sowie der rumelische Pascha Sari Achmed, concentrirten sich bei Sofia und die 10.000 Tataren erhielten Befehl, nicht nach Adrianopel zu marschiren, sondern sich der Armee im Vormarsche anzuschliessen.

Gegen Mitte April 1716 begab sich der Grossvezier selbst nach Adrianopel und ihm folgte einige Tage darauf der Sultan.

Es fand nun ein dritter Kriegsrath statt, in welchem der Krieg endgiltig beschlossen wurde.

Die Gesammtentfernung von Constantinopel bis Belgrad beträgt etwa 700 Kilometer.

Nach der Aussage eines Fuhrmannes aus Pécska [1]) bei Arad, der den Marsch von Constantinopel wahrscheinlich im Hauptquartier des Grossveziers mitgemacht, wurde derselbe folgendermassen durchgeführt:

Am	1.	Marschtag	nach	Küčük-Cekmedže,
„	2.	„	„	Büjük-Cekmedže,
„	3.	„	„	Silivri,
„	4.	„	„	Čorlu,
„	5.	„	„	Karistran,
„	6.	„	„	Lüle Burgas,
„	7.	„	„	Eskibaba,
„	8.	„	„	Havsa,
„	9.	„	„	Adrianopel.

Hier wurde 12 Tage gerastet und der Sultan blieb daselbst zurück. Die Armee mit dem Grossvezier, dem Janitscharen-, Tschebedschi-, Topdschi- und Tscherkassi-Pascha rückte weiter und zwar:

Am 10. Marschtag nach Mustafa Paša, wo die Marica auf einer grossen steinernen Brücke übersetzt wurde,

---

[1]) Vom 5. Juli 1716. Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716"; Fasc. VII, 17. Trotzdem diese Angabe einer Quelle entstammt, deren geographische und militärische Kenntnisse nicht sonderlich hoch anzuschlagen wären, so macht sie doch den Eindruck von Richtigkeit und soll umsomehr angeführt werden, als bei den früheren Publicationen über die Türkenkriege eine solche Marschroute nicht zur Verfügung stand. In ähnlicher Weise wie 1716 dürften die Türken wohl auch in früherer Zeit nach Belgrad marschirt sein. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dass dieser „Fuhrmann", offenbar ein früherer Gefangener, aber doch eine beachtenswerthere und urtheilsfähigere Persönlichkeit war.

am 11. Marschtag nach Hermanli,
„ 12. „ „ Duranli,
„ 13. „ „ Haskiöj,
„ 14. „ „ Enerkiöj,
„ 15. „ „ Papasli,
„ 16. „ „ Philippopel,

wo 10 Tage gehalten wurde.

Am 17. Marschtag nach Tatar-Bazardžik,
„ 18. „ „ Sarembei,
„ 19. „ „ Samokov,
„ 20. „ „ Ichtiman,

durch die Novikova Planina,

am 21. Marschtag nach Novihan (Jenihan),
„ 22. „ „ Sofia,

wo 7 Tage Rast stattfand.

Am 23. Marschtag nach Slivnica,
„ 24. „ „ Caribrod,
„ 25. „ „ Sarkiöj (Pirot),
„ 26. „ „ Bela Palanka,
„ 27. „ „ Niš.

Hier verweilte die Armee wieder einige Zeit.

Dieses Marsch-Schema kann sich allerdings zumeist nur auf jene Streitkräfte beziehen, mit welchen der Grossvezier selbst marschirte, also auf die regulären Truppen, denen die übrigen Theile der Armee, die verschiedenen Aufgebote der Provinzen, successive nachfolgten.

Die Marschbewegung bis Niš hatte somit 60 Tage erfordert und wäre der Grossvezier bereits in der zweiten Hälfte des Monats Juni in Niš angelangt.

Abgesehen von den in den genannten Hauptorten gehaltenen Rasten würde dies die tägliche Durchschnittsleistung von 23 Kilometer ergeben, was mit Rücksicht auf die Dauer des grossen Marsches, auf Wegbeschaffenheit und Tross, ziemlich viel ist.

Von Niš nach Belgrad sind zehn Märsche, der Grossvezier hätte daher, wie Kundschaftsnachrichten vom 5. Juli in Aussicht stellten, allerdings in der ersten Hälfte des Monats Juli in Belgrad eintreffen können [1]).

---

[1]) Am 2. Juli war der Grossvezier noch in Niš. Nach einem von diesem Tage datirten Schreiben des Grossveziers, abgedruckt in Mr. Theils: Mémoires curieux de la guerre dans la Morée et en Hongrie l'An 1715 etc. entre la porte, les Vénétiens et l'Empereur. Seite 274. Noch am 24. Juli befanden sich Theile des Janitscharen-Corps zwischen Niš und der Morava; an diesem Tage wurde der französische Dragoman François Benjamin Bonne durch osmanische Soldaten ermordet.

Zu Anfang des Monats Juli rückte der Pascha von Oltušnica in Belgrad ein, es standen 4000 Mann bei Veliko Selo, 4000 bei Semendria. Nach und nach vermehrten sich die türkischen Kräfte bei Belgrad. Meldungen vom 17. Juli berichteten bereits von 30.000 Mann zu Pferd, in den folgenden Tagen kamen Janitscharen-Corps und der Beglerbeg von Rumili, endlich am 21. Juli 1716 hielt der Grossvezier unter dem Donner der Kanonen seinen Einzug in die Festung.

Seit Anfang des Monats Juli liess der dortige Pascha an einer Donau-Brücke bei Višnica unterhalb Belgrad arbeiten, gleichzeitig erhielt man im kaiserlichen Lager auch Meldungen von dem Bau einer Save-Brücke bei Semlin, an der mit 3000 Arbeitern und 70 Tschaiken unter dem Schutze von 1000 Janitscharen gearbeitet wurde.

Am 14. Juli war die Save-Brücke fertig, dagegen kam der Brückenbau bei Višnica nicht vorwärts.

Die türkische Donau-Flottille befand sich in der Hälfte Juli noch bei Golubac.

Auch die Wege nach Temesvár wurden ausgebessert und am 12. Juli 1716 wollte man wissen, dass die Türken nur mit einem Theile der Armee nach Syrmien, mit dem andern über Temesvár vorbrechen würden.

Täglich langten indessen Proviantschiffe an und am Vračar bei Belgrad errichtete man Feldbacköfen.

Inmitten des bewegten Heerlagers hielt der Grossvezier Kriegsrath, um über die Richtung der Operation schlüssig zu werden. Der Janitscharen-Aga Hussein stimmte für den Marsch nach Temesvár [1]), der Tataren-Anführer wollte sogar nach Siebenbürgen streifen, während der Beglerbeg von Rumili, erinnernd an die Schlacht von Zenta, den Marsch nach Temesvár widerrieth und die Operation auf Peterwardein, welches nur als schwach besetzt galt, vorschlug.

Es scheint, dass der Grossvezier ursprünglich wirklich über Temesvár operiren wollte, dann aber dem Rathe des Beglerbegs von Rumili nachgab.

Es wurde nun auch der Bau der Donau-Brücke bei Višnica, der ohnehin nicht recht vorschreiten wollte, eingestellt und der Uebergang über die Save beschlossen. Die Verbindung mit dem Temeser Banat war damit aufgegeben. Mit diesem Uebergange beginnen türkischerseits die Operationen.

Um dem Befehle des Sultans, sich durch nichts aufhalten zu lassen und den Deutschen eine offene Feldschlacht zu liefern, nachzu-

[1]) Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches.

kommen, beabsichtigte der Grossvezier Peterwardein beschiessen und mit Sturm angreifen zu lassen, wozu auch auf Wagen schon die erforderlichen Leitern mitgeführt wurden.

Er verbot, die Retranchements bei Semlin auszubessern, es war sogar in seiner Absicht gelegen, die Save-Brücke abtragen zu lassen, um seine Leute zu verzweifeltem Fechten zu zwingen[1]).

Drei Tage, den 26., 27. und 28. Juli dauerte der Uebergang der Osmanen über die Save. Der Grossvezier folgte am 28. Juli auf das linke Ufer.

Das erste Lager wurde bei Semlin bezogen. Die Reiterei blieb in der Linie Čerwenka-Belarica, die Janitscharen lagerten innerhalb der Retranchements, die Tataren bei Szurcsin und Fennek.

Um den Fouragirungsraum zu erweitern und auch Rača lahm zu legen, wurden 2000 Türken und 3000 Tataren durch Syrmien nach Mitrovitz und Rača vorbeordert.

Am 29. Juli 1716 befand sich die türkische Armee bei Banovce an der Donau, oberhalb Belgrad.

Der Grossvezier hatte Kurd Pascha von Ilbessan mit etwa 20.000 Mann zum Anführer der Vorhut bestimmt, der Beglerbeg von Anatoli, Türk Achmed, commandirte den rechten, der Beglerbeg von Rumili, Sari Achmed, den linken Flügel.

Am 31. Juli 1716 erreichte die türkische Vorhut, am 1. August die Hauptarmee Szlankamen, wo vor fünfundzwanzig Jahren Markgraf Ludwig von Baden einen so glänzenden Sieg erfochten hatte.

Das Lager erstreckte sich in einer morastigen Gegend von der Donau bis anscheinend nach Sateivac. Zur Sicherung liess der Grossvezier Gräben ausheben und die Wagenburg aufstellen.

Am 2. August waren die Türken im Vormarsche auf Karlowitz. Hiemit betraten sie kaiserliches Gebiet, angekündigt durch zahlreiche Feuersäulen, welche unter den räuberischen und barbarischen Händen dieser Türkenhorden aufflammten.

---

[1]) Ueber die Absichten des Feindes schrieb der Prinz in seinem Berichte vom 28. Juli 1716 dem Kaiser, „dass sich das bei dieser unvermutheten Passirung führende Absehen bald zeigen und äussern müsse. Dieses dürfte vielleicht gegen den Save-Strom, mithin den daran liegenden, nach Thunlichkeit der Zeit und beigehabten Erfordernissen retranchirten Posten Rača über den Haufen zu werfen, die Passirung ihrer Schiffe andurch frei zu machen oder, nach seinem, des Feindes Ausschreien, zu einer abzielenden Action gerichtet sein“. — Supplement Nr. 43.